

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 1

Artikel: Mönchtum und Mission
Autor: Pignedoli, Sergio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mönchtum und Mission

Die Kirche macht Soziologen, indem sie Heilige macht. Wenn wir zur Lösung der dringlichsten sozialen Probleme einen rechten und wirksamen Beitrag beisteuern wollen — wir als Kirche —, dann haben wir nur einen Weg: Wir selbst müssen glühende Christen sein und an der Heranbildung glühender Christen mitwirken.

Das ist ein Punkt von grundlegender Bedeutung. Es ist das einzige Problem, das uns wirklich beschäftigen sollte: Die Kirche als Gnadengemeinschaft und der Christ als Mensch im Raum der Uebernatur. Sonst hat das ganze Christentum keinen Sinn. Alle unsere Pro-

bleme sind im Grunde Probleme der Gnade. Wir müssen uns ständig der Offenbarung, vor allem dem Evangelium gemäss verhalten, um unser Leben wirklich zu finden. Auch unser «aggiornamento» der Ordensregeln, der Apostolatsmethoden, der kirchlichen Institution müssen wir immer am Worte Gottes ausrichten. Ohne die Bergpredigt ist auch das monastische Leben sinnlos. Ein Haufen von sinnlosen Dingen.

Und hier noch etwas, das aus meiner eigenen Erfahrung stammt: Aus meinen vielen Kontakten mit Missions- und anderen Ländern sowie mit einzelnen Menschen, vor allem mit jungen (etwa mit «teenagers») kommt mir der Mut zu behaupten, dass auch die heutige Welt des glanzvollen Fortschritts und der Selbstsicherheit (aber ist sie wirklich ihrer selbst so sicher?), dieses eine von der Kirche erwartet: Dass sie etwas über das Jenseits aussagt, über die unsichtbare, aber deshalb nicht minder wirkliche Welt Gottes.

Sie sind in der günstigsten und besten Lage, der Welt diesen Sinn für das Jenseitige zu erschliessen.

Die Botschaft des Evangeliums war nicht nur Lehre, sondern Leben. Mehr noch: Sie trat als Person auf in Jesus Christus. Und so wird es bleiben. Evangelische Verkündigung ist Predigt, aber auch Leben. Die Missionare müssen nicht nur Prediger, sondern vor allem «Zeichen einer Wirklichkeit» sein. Viele waren und sind es auf wunderbare Weise. Der Mönch nun ist, ich wiederhole es, mit besonderer Leuchtkraft und Klarheit ein lebendiger Ausdruck des Evangeliums.

Er hat ja in Fülle die sogenannten evangelischen Räte auf sich genommen.

Die Tatsache, dass es in der Welt, und besonders in der Welt der Mission Menschen gibt — eben die Mönche —, die dem geistlichen Leben den absoluten Vorrang vor allen anderen Werten einräumen und aus dem Umgang mit Gott den eigentlichen Sinn ihres Daseins machen, ist für die Evangelisation der Völker von weittragender Bedeutung. Es ist nicht nur eines der



Der hl. Benedikt predigt das Evangelium. Aus dem Bilderzyklus von Lothar Albert in der Basilika Mariastein.

Mittel missionarischen Apostolats, sondern ein Mittel von einzigartiger Wirksamkeit und leuchtender Hoffnung — nicht von ungefähr stammt ja das Ordensleben unmittelbar aus dem Worte Christi.

Im Missionsgebiet ein Kloster gründen, heisst demnach ohne weiteres: einen Feuerbrand missionarischer Lebenskraft entfachen. Das wird Gottlob so gut verstanden, dass die Bittgesuche von Bischöfen nach solchen monastischen Gründungen in ihren Diözesen immer zahlreicher werden (vgl. Seminar in Indien, Helsinki etc.). Auch hat es seine Bedeutung, wenn manche Menschen, junge vor allem, nach einer Art von Mönchtum wenigstens auf Zeit verlangen; wenn auch diese Wünsche noch un-

scharf formuliert werden, so deuten sie doch auf ein tiefes inneres Bedürfnis.

Die Präsenz der Benediktiner in der Missionskirche ist schon vollkommen dadurch gerechtfertigt, dass die Benediktiner beständige und echte Beter sind. Sie sind die Liturgie jener, die keine Liturgie haben. Darüber hinaus zeigen sie ihre Präsenz durch Betätigungen, die ihnen eigentümlich und zugleich aufs schönste aktuell sind: Gastfreundschaft, wie sie sich in Exerzitien oder ökumenischen Treffen bezeugt, Uebersetzungen heiliger Texte der grossen nicht-christlichen Religionen, liturgische Veröffentlichungen, patristische und biblische Studien. Ich würde Ueberflüssiges sagen, wollte ich mich dabei aufhalten.

Eine Bemerkung freilich kann ich nicht unterdrücken: Sie sind in Ihrer Art zu leben und in Ihrem Stil apostolischer Wirksamkeit von einer erstaunlichen und jugendfrischen Modernität gerade den Ansprüchen der heutigen Welt gegenüber. In Ihrer Tradition gibt es einen Zug, der dem heutigen Geschmack besonders entgegenkommt: Ihr Bemühen um den Einklang zwischen der weltlichen und der religiösen Welt. Von Ihrem Gründer haben Sie gelernt, die Welt mit gemessener Wertschätzung, ausgeglichenem Optimismus, positivem Vertrauen und mit der Zuversicht, sie dem Heil in Christus entgegen zu führen, anzuschauen. In der Regierung Ihrer Abteien, in der Wertschätzung der Arbeit, in der Begegnung mit allen Klassen der Gesellschaft haben Sie stets Evangelisation und Entwicklung miteinander verbunden. Die künstliche Trennung — oder gar Entgegensetzung — dieser beiden Wirklichkeiten ist ohne Ihren Einfluss geschehen und stammt von Leuten voll wirrer Ansichten und ohne praktische Missionserfahrung. Das benediktinische Leben war immer eine Synthese von Heiligung und Entwicklungshilfe. Sie brauchen also Ihre Methoden in Missionsländern nicht zu ändern. Nur eines müssten Sie tun: zahlreicher werden!

Aus der Ansprache von Erzbischof Msgr. Sergio Pignedoli, Sekretär der Kongregation für die Evangelisation der Völker.

Vom lieben heiligen Benedikt

P. Hieronymus Haas

Benediktus heisst der «Gesegnete»! Wie wenige Menschen hat der heilige Benedikt, der Abt der abendländischen Mönche und Vater Europas, den göttlichen Segen erfahren und durch seine Mönche und Klöster reichen Segen verschenkt. Doch diese ausserordentliche Berufung spielte sich zunächst in der Stille ab. Kein einziger seiner Zeitgenossen hielt seinen Namen in einem Dokument fest, erst ein Menschenalter später schrieb Papst Gregor der Grosse sein Leben in seinen berühmten «Dialogen». Die noch bedeutsamere Quelle für sein Leben bleibt die von ihm geschriebene und gelebte *Mönchsregel*.

Wir wissen, dass Benedikt in den Jahren 470 - 80 in Nursia (Norcia) geboren wurde, und dass seine Zwillingschwester Scholastika hiess. Seine Eltern gehörten zum römischen Landadel, und so schickten sie den jungen Benedikt in die Hauptstadt zum Studium der Rechtswissenschaften. Benedikt brach aber bald seine Studien ab, die Verderbnis seiner Mitstudenten ekelte ihn an. Sein Biograph umschreibt mit einem kurzen, aber inhaltreichen Wort diesen Tatbestand: «Scienter nescius, sapienter indocutus» — Bewusst wollte er als Unwissender gelten (denn die Wissenschaft der Sünde blieb ihm fern), aus übernatürlicher Weisheit wollte er ein Ungelehrter heissen. So hoch schätzte er die Jugendkraft der Seele, die heilige Taufschuld!